

# Der kleine Bund

## «Anpassung war nie meine Stärke»

**Literatur** Leontina Lergier-Caviezel erzählt in ihrem Roman «Hinter dem Gwätt» von einer Bündner Dorftragödie. Sie wurde Autorin, weil ihr als Mädchen die Vorbilder in ihrer Sprache fehlten. Eine Begegnung.

Céline Graf

Oft braucht es einen Generationenwechsel und einen Anstoss von aussen, damit ein Stein ins Rollen kommt. So auch in dem Roman «Davos il mugrins» (2018) der Rätoromanin Leontina Lergier-Caviezel. In der Geschichte, die der Bieler Brotsuppe-Verlag jetzt unter dem Titel «Hinter dem Gwätt» veröffentlicht – vom Journalisten Jano Felice Pajaro-la vom Rätoromanischen ins Deutsche übersetzt –, fällt diese Rolle einer Zugewanderten zu.

Gwätt steht im Surselver Idiom für die Eckverbindung zwischen Haus- und Zimmerbalken. Verbreitet sich im Bündner Dorf ein Gerücht, macht es die Runde «von einem Gwätt zum anderen».

Die 64-jährige Autorin Leontina Lergier-Caviezel schildert in ihrem dritten Roman enge dörfliche Strukturen, wie sie diese als Kind kannte. 1956 wurde sie in Vrin geboren. Im Dorf im Val Lumnezia leben heute noch knapp 200 Personen. «Wenn etwas passierte, gab es hintenrum immer massig Gerede. Das nervte mich, faszinierte mich aber auch», erzählt sie beim Kaffee in ihrer Wohnung in Rüfenacht bei Bern. Ihr Mann hat für den Medienbesuch extra Gipfeli geholt.

### Wandel kam langsam

Gestört hat sie in Vrin, dass in der Generation ihrer Eltern noch die Männer alle wichtigen Entscheide trafen und

**«Wenn etwas passierte, gab es hintenrum immer Gerede. Das nervte mich, faszinierte mich aber auch.»**

Leontina Lergier-Caviezel

die Ämter besetzten. «Frauen, die das ändern wollten, mussten sich mehr anstrengen und wurden teils belächelt, auch von Frauen übrigens.»

In «Hinter dem Gwätt» passt sich die Protagonistin Andrea an. Sie, die eigentlich anders erzogen ist, besorgt neben ihrer Stelle im Spital wie selbstverständlich ihrem «lieben Silvio» den Haushalt und kümmert sich um die Schwiegereltern. Die umsorgende, aufopfernde Mutter sei eine typische Frauenfigur in der traditionellen rätoromanischen Literatur, sagt Viola Cadruvi, Rätoromanisch-Doktorandin an der Universität Zürich. Dieses Bild scheint an Andrea auch noch um die Jahrtausendwende zu kleben. Sie hinterfragt es zwar, doch ändert letztlich nichts dran. Darüber schüttelt Leontina Lergier-Caviezel den Kopf: «Anpassung war nie meine grosse Stärke», sagt sie und lacht. Das Dorfleben habe gleichwohl schöne Seiten gehabt, betont sie, etwa die Unterstützung untereinander.

### «Endlich eine Frau!»

Wie die meisten Jungen zog Lergier-Caviezel gleich nach der Schule weg, um eine Ausbildung zu machen. Als junge Frau las sie jahrelang vor allem Frauenliteratur. Als sie dabei vergebens nach längeren Geschichten von Frauen



Leontina Lergier-Caviezel wohnt in Rüfenacht bei Bern. Schreiben tut sie weiterhin auf Rätoromanisch. Foto: Peter Klauzner/Keystone

## «Hinter dem Gwätt»: Das Dorf regelt die Wahrheit

Im Bündner 400-Seelen-Dorf nennen es alle nur das «Unglück von Crestas». An einem Maitag Ende der Sechzigerjahre wird Urschla, eine Bewohnerin des Weilers Crestas, in ihrem Haus schwer verletzt am Fuss einer Treppe gefunden. Anderntags erhängt sich ihr Mann Gionantoni auf dem Maiensäss. Urschla spricht seither kein Wort mehr, was ihr den Spitznamen «la metta», die Stumme, einbringt.

### «Du bist einer von uns»

Die aus Zürich hergezogene Krankenschwester Andrea steckt ihre Nase neugierig in den ungelösten Fall. Mit einer Engelsgeduld und ihrer freundlichen Art entlockt sie einigen Leuten, was sie gehört oder gesehen haben wollen. Bald realisiert sie, dass die Eltern ihres Mannes Silvio in die Sache verwickelt sind. Der Vater Pieder hat mit Urschla ein un-

eheliches Kind. Als Nachbarn laufen sich die beiden auch noch fast täglich über den Weg. Pieder, seine Frau Trudi und Urschla haben abgemacht, das Geheimnis für sich zu behalten. Doch die unterdrückten Gefühle kumulieren mit dem Getratsche zu einem gefährlichen Gemisch. Als Pieder beschuldigt wird, meinen die anderen Bauern nur: «Mach dir keine Sorgen. In solchen Situationen müssen wir im Dorf zusammenhalten. Du bist einer von uns.» Er hadert damit und versucht verzweifelt, Urschla zu helfen. Daneben wird seine Frau Trudi zunehmend von Eifersucht, Alpträumen und Depressionen geplagt.

### Wenig «Wilder»-Spannung

Familienehre gegen Wahrheit, Dorfregeln gegen Justiz: Der Landkrimi spielt gerne in diesem Spannungsfeld, ähnlich wie die erfolgreiche Serie «Wilder» des

Schweizer Fernsehens. Doch Leontina Lergier-Caviezels Roman «Hinter dem Gwätt», der abwechselnd die Sicht von Andrea, Pieder und Trudi einnimmt, ist vielmehr Sozialstudie als Spannungstück. Schade ist, dass Andrea nicht zur tragenden Ermittlerin taugt. Zwar gewinnt sie Urschlas Vertrauen, sie bleibt aber zu unentschlossen, um den Fall zu lösen. «Will ich überhaupt noch mehr wissen?», fragt sie sich. Schliesslich siegen die Zweifel. Dieser Entscheid macht die Geschichte glaubhaft. Doch bannen wie ein Krimi vermag das Buch erst auf den letzten, überraschenden Seiten.

Céline Graf

Leontina Lergier-Caviezel: «Hinter dem Gwätt» («Davos il mugrins»). Übersetzt von Jano Felice Pajaro-la. Die Brotsuppe, Biel 2020. 208 S., ca. 30 Fr.

in ihrer Sprache suchte, begann sie selbst zu schreiben. «Es ging mir um den Ausgleich», sagt sie. Darum, dass Frauen in der rätoromanischen Literatur auch von Frauen «gezeichnet» würden.

Am Anfang musste die Kauffrau und Mutter zweier Söhne bei den regionalen Medien und Verlagen darum kämpfen, neben den arrivierten Schriftstellern publiziert zu werden. Die Rückmeldungen waren jedoch positiv: «Endlich eine Frau!», hiess es aus ihrem Umfeld. Sie

**Der Anteil der Bevölkerung mit Hauptsprache Rätoromanisch sinkt, noch 0,5 Prozent zählte das Bundesamt für Statistik 2018.**

schrieb zuerst Kurzgeschichten, Kolumnen und Gedichte. 2006 erschien dann ihr erster Roman «Romana» über eine Frau, die wie sie jung ihr Bergdorf verlässt. 2011 folgte das zweite Buch «Nus duas» über eine Frauenfreundschaft. Beide Werke wurden bis anhin nicht übersetzt.

Mittlerweile gibt es mindestens so viele Autorinnen wie Autoren aus Graubünden. Doch Leontina Lergier-Caviezel ist eine Ausnahme im Roman-Genre geblieben, weil sie stets auf Rätoromanisch schreibt. Die bekanntesten zeitgenössischen Bündner Romancières, Leta Semadeni und Romana Ganzoni, ziehen Deutsch vor.

### Bei der Lyrik top

Überhaupt fehlt es laut Viola Cadruvi an neuen längeren Prosawerken auf Romansch, «von Frauen wie Männern», so die Literaturwissenschaftlerin. Die Chancen, dass sich das ändert, schätzt Leontina Lergier-Caviezel als gering ein: «An Vernissagen höre ich von Jungen, dass sie lieber auf Deutsch läsen», sagt sie. Sie kann das nachvollziehen, auch wenn sie es für die «Literatur als so wichtiger Säule der Sprache» sehr bedauert.

Wer auf Rätoromanisch schreibt, tut dies heute in der Schweiz nach Schätzungen des Bundesamts für Statistik (BFS) für rund 36700 mögliche Leserinnen und Leser. Der Anteil an der Bevölkerung mit Hauptsprache Rätoromanisch sinkt, noch 0,5 Prozent zählte das BFS 2018. Kaum ein Verlag leistet sich zudem Übersetzungen von langen Nischenbüchern. Der kleine Bieler Brotsuppe-Verlag indes reflektiert in seinem Programm explizit das Schaffen aus allen Landesteilen.

Viel Nachwuchs gibt es hingegen in der Lyrik – in Romansch schon immer ein ausgeprägtes Gebiet. Die Forschung erklärt das mit der tief verankerten Liedtradition in diesen Regionen und der Identität als sprachliche Minderheit. Denn Klang hebt die Spezialitäten einer Sprache besonders hervor. Und so sind es in letzter Zeit vor allem junge Lyrikerinnen, etwa Jessica Zuan oder Flurina Badel, die gehört werden und Preise erhalten.\*

\*Dieser Text wurde mithilfe der Gottlieb- und Hans-Vogt-Stiftung realisiert.